

# Beethovens Achte als aufwühlende Klangrede

**Klassik** Das Kammerorchester Basel begeistert unter Giovanni Antonini. Neben der achten Sinfonie erklang das Tripelkonzert

VON CHRISTIAN FLURI

Das Publikum tobt, feiert am Schluss das Kammerorchester Basel und dessen Dirigent Giovanni Antonini. Es ist aber nicht nur das populäre Programm mit der achten Sinfonie F-Dur und dem Konzert für Klavier, Violine, Violoncello und Orchester in C-Dur von Ludwig van Beethoven, das so viel Publikum ins Stadtcasino lockte. Antonini, Star der Alten Musik, Leiter des Barockensembles «Il Giardino Armonico», und das Kammerorchester Basel haben zu Beethovens Aufregendes, Neues zu erzählen, das wissen wir von früheren Konzerten und den CD-Einspielungen der Sinfonien 1 bis 6. Ebenso sprechen die Namen der Solisten des Tripelkonzerts für sich: der Pianist Kristian Bezuidenhout, die Violinistin Isabelle Faust, der Cellist Miklós Perényi.

Antonini leuchtet in seiner Lesart der Achten die tiefsten Schichten aus und liest genau Beethovens abgründigen Humor im zweiten Satz. Nicht

**Antonini liest genau Beethovens beissenden abgründigen Humor im zweiten Satz.**

als heitere, als eine in ihrer Vitalität aufwühlende Klangrede erklingt die Achte. Wiederum zahlt sich der Mix von modernen und Originalklang-Instrumenten aus. Der Orchesterklang ist kraftvoll, zugleich transparent und scharf konturiert.

Die einzelnen Figuren sind gleichsam zu skulpturalen Gebilden ge-



Giovanni Antonini, die Solisten Kristian Bezuidenhout, Miklós Perényi, Isabelle Faust und das Kammerorchester Basel bei den Proben vor dem Konzert.

MARTIN TÖNGI

formt. Die dolce gesetzten Holzbläsermotive im ersten Satz erheben sich wie ein fein gesponnenes Poem aus dem rumorenden Ganzen. Die dreifachen Forte erschüttern, als stiegen sie auf aus der Unterwelt. Im zweiten

Satz, dem Allegretto scherzando, sind die im maschinenartigen Rhythmus eilenden Sechzehntelfiguren der Holzbläser von heimtückischer Leichtigkeit. In ihrer Geschmeidigkeit assoziieren sie eher den Trab eines Pfer-

des als das damals erfundene Metronom. Es ist ein dämonisches Pferd, das uns die rasant ablaufende Lebenszeit vor Augen hält.

Prägnant im Klang leiten die Fagotte in den dritten Satz. Im agil ge-

stalteten vorwärtstreibenden Rhythmus entfaltet das Orchester eine packende emotionale Kraft, die es im vierten Allegro-vivace-Satz noch steigert. Antonini geht in der rhythmischen klanglichen Ausdifferenzierung aufs Äusserste, erzeugt enorme Spannung. In der Fermate vor dem aufbrechenden Schluss scheint die Luft zum Zerreißen.

## Die Differenzen und das Ganze

Von klanglicher Sensibilität und Prägnanz ist auch die Interpretation des Tripelkonzerts. Was hier auffällt, ist die stilistische Differenz zwischen den Solisten. Bezuidenhout spielte den Konzertflügel so klar und perlend wie ein Fortepiano. Es scheint, als würden er und die mit klar konturiertem Ton spielende Isabelle Faust mit ihrem Wissen um die historische informierte Aufführungspraxis die Führung übernehmen. Sie treiben sich gegenseitig zu Höchstleistungen und die Musik voran. Das ist grossartig. Doch fügt sich Perényi, der aus postromantischer Tradition kommt, als herausragender Musiker ein, bestört mit seinem bezaubernden Klang und hält sich im – noch starken – Vibrato zurück. So entsteht ein anregender Dialog unterschiedlicher Spielpraxen, der dem Tripelkonzert eigenen Charakter verleiht. Für den Applaus bedankt sich das Solistentrio mit dem langsamen Satz aus Beethovens Gassenhauertrio. Das Orchester und Antonini erfreuen das Publikum nach der Achten mit der Ouvertüre von Rossini «Italiana in Algeri», wie sie das bereits vor zwei Jahren nach der Siebten getan haben.

Nun warten wir gespannt auf die CD mit der Siebten und der Achten.

## Genozid als Radio-Unterhaltung

**Kaserne** Ein erschütternder Abend: Milo Rau «Hate Radio» gastiert in Basel.

VON ALFRED ZILTENER

Sie hatten ihren Spass, die Moderatoren des ruandischen Senders RTLM (Radio-Télévision Libre des Mille Collines): Sie waren Medienstars, gaben sich jung und cool, plauderten locker mit anrufenden Hörern – und riefen unverblümt zum Völkermord auf. RTLM war eine treibende Kraft hinter dem ruandischen Genozid im Sommer 1994, einer dreimonatigen Hetzjagd der regierenden Volksmehrheit der Hutu gegen die aufständischen Tutsi, der rund eine Million Tutsi und Tausende von gemässigten Hutu zum Opfer fielen. Erst der Einmarsch der von einer in Uganda aufgebauten Rebellenarmee beendete das Massaker.

### Recherchen vor Ort

Aus dem Abstand von rund zwei Jahrzehnten hat der Schweizer Journalist, Dramatiker und Regisseur Milo Rau das Hetzradio nun ins Theater gebracht und seine Produktion «Hate Radio» ist ein wichtiger, erschütternder Abend geworden, eingeladen ans Festival d'Avignon und zum Berliner Theatertreffen. Zuvor aber ist sie in dieser Woche in der Kaserne Basel zu sehen.

«Hate Radio» basiert auf intensiven Recherchen vor Ort. Rau und sein Team haben mit vielen Zeitzeugen gesprochen, darunter der inzwischen zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilten RTLM-Moderatorin Valérie Bemeriki. Sie haben die Akten des Internationalen Gerichtshofs studiert und Ton- und Videodokumente ausgewertet. Und sie haben die so entstandene Fülle von Informationen in eine einleuchtende szenische Form gebracht: In einem Glaskasten zwischen zwei Zuschauertri-



Ruandische Schauspieler, selber Überlebende des Genozids, spielen die Moderatoren.

ZVG

bünen hat der Ausstatter Anton Lukas das Studio nach den Angaben von Bemeriki detailgetreu nachgebaut. Ruandische Schauspieler, selber Überlebende des Genozids, spielen die Moderatoren Bemeriki, Kantano Habimana und DJ Joseph; zum Team gehörte auch der Europäer Georges Ruggiu; ihn verkörpert der Belgier Sébastien Foucault.

Die vier hervorragenden Darsteller zeigen eindrücklich, wie sich das Radio-Team, gut gelaunt und zunehmend berauscht von der eigenen (Manipulations-)Macht, in immer schrillere Hasstiraden gegen die Tutsi steigert. Das Publikum hört über Kopfhörer mit. Bemeriki berichtet von deren angeblichen Gräueltaten; Ruggiu zieht Parallelen zwischen den Hutu und der französischen Résistance, den Tutsi und den Nationalsozialisten; Habimana verliert höhnisch eine Liste getöteter «Kakerlaken». Der perverse Höhepunkt ist er-

### Diskussionsforum

Diskussionsforum zu «Hate Radio», Samstag, 21. April, 16 bis 18.30 Uhr. Diskussion und Kurzreferate: Hansjörg Enz (Dozent an der ZHAW, ehemaliger «Tagesschau»-Moderator, Medienbeauftragter von Helvetas und Journalistenausbildner in der DR Kongo), Lukas Zürcher (Historiker und Doktorand an der Uni Zürich mit Forschungsschwerpunkt Missions- und Entwicklungszusammenarbeitsgeschichte Schweiz-Afrika), Milo Rau (Künstlerischer Leiter des «Hate Radio»-Projekts und Gründer des International Institute of Political Murder), Nancy Nkusi (Schauspieler, Flucht als Kind aus Ruanda 1994). Moderation: Gerd Meuer (Autor, ehemaliger Westafrika-Korrespondent der ARD, Übersetzer von Wole Soyinka).

reicht, wenn ein Elfjähriger (!) telefonisch vier Tutsi dem Tod ausliefert und sich zum Dank einen Hit wünschen darf.

### Politische Manipulation

Alles, was hier geschieht, ist belegt; Rau hat einzig das historische Material auf eine Stunde kondensiert. So zeigt «Hate Radio» exemplarisch, wie politische Manipulation funktioniert: durch die systematische Verdrehung der Wahrheit und den Appell an Angst und Hass.

Als indirekten Kommentar umklammert Rau den Abend mit Video-Sequenzen mit den gleichen Schauspielern. Sie zeigen kurze Ausschnitte aus dem Prozess gegen die RTLM-Journalisten und Aussagen von Zeitzeugen. Deren Schilderungen, wie Menschen brutal zu Tode gequält wurden, gehen unter die Haut.

**Daten:** 19.–21. April: Kaserne Basel

## Eine tönende Reise von Italien und England in den Kaukasus

VON NIKOLAUS CYBINSKI

**Hans Huber-Saal** Montagabend im Hans Huber-Saal bei den «Rising Stars»: Es wurde im Programm der Pianistin Nareh Arghamanyan eine tönende Reise von Italien/England (Muzio Clementi) über Wien (Johannes Brahms) nach Russland (Rachmaninoff, Tschaikowsky/Pletnev) und in den Kaukasus (Mili Balakirew).

Aus Eriwan kommt die 23-jährige Pianistin, die nach Studien in Wien seit zwei Jahren Meisterschülerin von Arie Vardi in Hannover ist, der einst bei Paul Baumgartner in Basel studierte. In den Programmen der Rising Stars geht es darum, jungen Interpreten die Chance zu geben, ihr gesamtes Können zu zeigen und den Stand ihrer künstlerischen Entwicklung zu dokumentieren, und unter diesem Aspekt bekam Arghamanyans etwas buntes Programm einen Sinn.

### Klar, präzise, virtuos

In Clementis dreisätziger fis-Moll Sonate (op. 25/5) war alles mühelos da, was die Musik verlangt: klares Anschlagsspiel, präzise dynamische Differenzierungen, unsentimentale Zurücknahmen ins «lento e patetico», schliesslich virtuose spieltechnische Prestobravoure im Schlusssatz. Letztere mag es gewesen sein, die Mozart bewog, seine Schwester vor Clementis Musik zu warnen und verärgert fügte er an, der sei nämlich ein «ciarlattano wie alle wässche» (!).

Danach Wien, Brahms' op 118, «6 Klavierstücke»; vier Intermezzi, eine Ballade, eine Romanze. Hier muss ein Interpret Farbe bekennen, und Arghamanyan tat das, doch es glückte ihr nicht restlos, denn Brahms' «molto appassionato», «poco agitato» und «energico» wurden zu Fortissi-

moeruptionen, wie sie ein moderner Steinway ermöglicht, in denen die Musik dann restlos veräusserlicht klingt. Das war zu bedauern, doch denen stand empfindsames Klavierspiel in den drei Andante gegenüber.

### Wunderbar gespielt

Nach der Pause Rachmaninoffs «La folia»-Variationen. Arghamanyan machte die 20 Veränderungen zum Höhepunkt ihres Rezitals, denn jetzt war all das da, was ihr Spiel auszeichnet: zarte Melancholie, tänzerische Leichtigkeit, ungekünstelte Dramatik, beseligende Ruhe, eruptive Extrovertiertheit und glaubhaftes Zurückfinden in die Stille des Abschieds. Wunderbar gespielt!

**Arghamanyan machte die 20 Veränderungen zum Höhepunkt ihres Rezitals.**

Im «Pas de deux» des «Nussknackers» ging es mit Balakirew in den Kaukasus. Dessen Reiseerinnerungen wurde in der Orientalischen Fantasie «Islamey» aufregende Musik. «Islamey» ist ein landesüblicher Tanz, den Balakirew als «Presto con fuoco» gespielt haben will. Das liess sich Arghamanyan nicht zweimal sagen und steigerte sich «zusehends» in die Musik hinein, spielte schliesslich die Stretta in exzessiver Prestissimo-virtuosität als alle Formen sprengende Ekstase. Da schrien einige ihre «Bravo!» heraus, noch ehe der Schlussakkord verklungen war. Dem enthusiastischen Beifall folgten drei ruhige, sensibel gespielte Zugaben, nette Bearbeitungen von Gluck, Bach und einem Unbekannten.